

Pränumerations-Preise:

Für Arab:	
Halbjährig	14 fl. — kr.
Worteljährig	7 „ 50
Mit Postversendung:	
Halbjährig	16 fl.
Worteljährig	8 „
Monatlich	4 „

Arader Zeitung.

Insertions-Preise:
Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.
Stempelgebühr für jede malige Insertion 30 kr. ö. W.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.
Manuscripte werden nicht zurückgegeben.

Redactions- und Administrations-Bureau:
Hauptgasse Nr. 2, im A. S. Steiniger'schen Hause, 2. Stock.

Aufträge für Inserate

Abernehmen auswärts die Herren Haasenstain & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a/M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oepel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a/M., Wien, Prag, Strassburg, Zürich.

Mit 15. October

beginnt ein neues Abonnement auf die

„Arader Zeitung“.

Pränumerations-Bedingnisse:

für Arab		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:		mit täglicher Postversendung	
Halbjährig	7 fl. — kr.	Halbjährig	8 fl. — kr.
Worteljährig	3 „ 50	Worteljährig	4 „
Monatlich	1 „ 20	Monatlich	1 „ 40

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Arader Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monats zusammenfallen muß.

Die Pränumerationsgelder bitten wir franco einfinden zu wollen.

Arad, im October 1872.

Die Administration.

Politische Uebersicht.

Arad, 3. October.

Aus Pest gehen uns positive Mittheilungen zu, nach welchen in den Reihen des linken Centrums eine so starke Deroute herrschen soll, welche den künftigen Bestand desselben ernstlich zu bedrohen geeignet erscheinen könnte. — Etwa dreißig Mitglieder des linken Centrums sollen nämlich die erste Absicht hegen, Tisza-Ghyecz zu verlassen, um sich der äußersten Linken anzuschließen. Der Ueberrest jener Partei, die unter dem Namen des „Centrums“ existirte, wird dann theilweise von der Deakpartei, theilweise von den Reformern angezogen werden und Tisza sowohl als Ghyecz bleiben Hirten ohne Heerde. Bisher haben Tisza-Ghyecz noch nicht genug gethan, um den liberalen Deakisten eine Coalition mit ihnen zu ermöglichen, allein sie sind weit genug gegangen, um als Apostaten zu gelten. Dafür werden sie nun auch schon von den eigenen Parteigenossen, soweit dieselben ihre Stütze und ihre Zukunft im Comitae finden, offen erklärt. Ein ganz kleiner Theil — freilich der beste — hält treu bei den Führern aus.

Feuilleton.

Eine natürliche Tochter Friedrich des Großen.

Es war am Vorabend der Schlacht bei Burkensdorf. Der Bewunderer Friedrichs, Peter III., war seinem traurigen Schicksal erlegen und seine Nachfolgerin, Katharina II., erklärte am Tage ihres Regierungsantritts in einem Manifeste: „Der mit Rußlands ärgstem Feinde, Preußen, geschlossene Friede, durch welchen Peter III. die russische Staatschre in den Staub getreten, sei null und nichtig.“ Zugleich ließ sie Ostpreußen, welches von den Russen bereits geräumt war, sofort wieder besetzen, nahm die Huldigung der Einwohner entgegen und ertheilte den Befehl, daß die mit den Preußen gemeinschaftlich im Felde stehenden russischen Truppen augenblicklich den Rückmarsch antreten sollten.

So stand es am 18. Juli 1762 und Friedrich wäre durch die pünktliche Befolgung des letzteren Befehles von Seiten des russischen Generals Tschernitschew augenscheinlich in die größte Gefahr gerathen. Was war es nun aber, das den russischen General dazu bestimmen konnte, jenen Befehl drei Tage lang zu verheimlichen? Ja, noch mehr, was war es, das ihn dazu bestimmte, jenem Befehl offenbar zuwider, mit seinem Heere eine die österreichische Armee bedrohende Stellung anzunehmen — wodurch er nicht unwesentlich zu dem Siege der Preußen bei Burkens-

Als Vorläufer dieser Trennung ist es zu betrachten, daß Ludwig Savolsky im „Ellenör“ sich vielleicht schon morgen von diesem Blatte los sagt, das er mit begründeter Hoffung und dem er es dankt, daß er jetzt zum Abgeordneten gewählt wurde. Savolsky, der lange Zeit am wüthendsten gegen den Ausgleich geschimpft, geht natürlich dorthin, wohin sein Herr und Gebieter Tisza befiehlt, während der junge Savolsky entweder ein neues Blatt gründen oder zur „Magyar Ujság“ übertreten wird. — Jedenfalls wird die Confusion zweiter Ausgabe noch im Laufe dieser Woche ihren Anfang nehmen.

Das Gesetz über den Mißbrauch der geistlichen Amtsgewalt welches, wie bereits gemeldet, dem preussischen Landtage noch in der gegenwärtigen Session vorzulegen beabsichtigt wird, befindet sich bereits in der Vorbereitung. — Mit der Anfertigung des Entwurfes ist der neuernannte Ministerial-Director im Kultusministerium, Sydow beauftragt, der damit die erste größere Arbeit in seiner neuen Stellung übernimmt. Ministerial-Director Sydow ist auf gesetzgeberischem Gebiet kein Neuling und seine langjährige Thätigkeit auf diesem Gebiete innerhalb des Ressorts der Justiz, bei der er die von ihm ausgearbeiteten Gesetzentwürfe auch vor dem Landtage vertreten mußte, hat ihn als einen der ausgezeichnetsten, scharfsinnigsten Juristen gekennzeichnet. Man wird seitens der Regierung einer etwaigen Interpellation im Abgeordnetenhause über die einstweilige Gehaltsentziehung, welche dem Ermelander Bischof gegenüber eingetreten ist, dadurch begegnen, daß man eben geistlich die Bedingungen der Anstellung der Geistlichen durch die Vorlage feststellt, bei deren Verathung jener Fall seine Erledigung finden wird.

Die „Church Times“, ein gerade nicht sehr zuverlässiges Blatt, will aus guten Wiener Quellen wissen, daß die drei Kaiser in Berlin beschloffen haben, in einer gemeinsamen Note den Papst um Aufhebung des Jesuitenordens zu ersuchen und ihm dafür die Beschützung der anderen religiösen Orden zu versprechen, sowie auch ein Uebereinkommen zwischen der italienischen Regierung und den Orden betreffs der Klostergüter zu Stande zu bringen. Pius IX. konnte, wenn die drei Kaiser in der That gewillt sein sollten, solche Versprechungen zu machen und auszuführen, mit einer Auflösung es schon wagen. Er hat ja doch nur wenige Tage noch zu leben und die zu opfern — denn das würde er, wenn er dem Beispiele Ganganelli's folgen sollte, dürfte ihm angeichts solcher Belohnungen nicht schwer fallen.

Das angebliche Demissions-Gesuch des deut-

sch en Botschafters in Paris wird ungeachtet der von Berlin ausgegangenen entschiedenen Dementirung und ungeachtet der inneren Unwahrscheinlichkeit der ganzen Sensations-Nachricht von Pariser Correspondenten neuerdings aufs Tapet gebracht. Sie behaupten nun, Graf Arnim habe wirklich seinen Posten verlassen wollen und sei erst später von Französischer Seite selbst zum Bleiben bewogen worden. Der Pariser Correspondent des „Daily Telegraph“ schreibt: „Trotz der gegentheiligen Behauptungen bin ich im Stande, mitzutheilen, daß Graf Arnim im Sinne führte, Paris zu verlassen. Er wurde zum Bleiben bewogen durch die Versicherung des Herrn Gontaut-Biron, daß auch er in Berlin ähnlichen socialen Unfreundlichkeiten, die Resultate der Kriegsstimmung, zu begegnen habe.“ Ferner wird der „Pall Mall Gazette“ von ihrem Pariser Correspondenten unterm 27. September geschrieben: „Herr Thiers hatte gestern eine lange und sehr cordiale Unterredung mit Graf Arnim. Der Graf wollte in Folge der kalten Aufnahme, die er hier überall, wohin er geht, findet, seine Demission geben. Herr Thiers hatte sich niemals über den deutschen Botschafter zu beklagen; im Gegentheil, alle Beziehungen zwischen dem Präsidenten und dem Grafen wurden in freundschaftlicher Weise geführt. Folglich, als Herr Thiers den Grund erfuhr, warum Graf Arnim Paris verlassen wollte, schrieb er an Herrn de Gontaut-Biron, den französischen Botschafter in Berlin, und ersuchte ihn, seinen Einfluß in der Foubourg St. Germain zu dem Behufe geltend zu machen, um dem deutschen Repräsentanten eine bessere Aufnahme zu verschaffen. Herr de Gontaut-Biron scheint dem Ansuchen des Herrn Thiers willfahrt zu haben, obwohl seine eigene Position in Berlin außerhalb offizieller Kreise dem Vernehmen nach nichts weniger als angenehm ist.“

Nur in Paris ist es möglich, daß die Frechsten unter den Bonapartisten, die Cassagnac's, fortwährend die christlichen Leute bedrohen. Ein Schreiben von Paul de Cassagnac, welches das „Pays“ bringt und das an den Polizeipräsidenten Renault gerichtet ist, erregt dennoch einige Sensation. In diesem Schreiben lenkt der junge Cassagnac die Aufmerksamkeit des Polizeipräsidenten auf die Caricaturen über den Ex-Empereur und seine Familie hin, die auf der Straße verkauft werden. Paul de Cassagnac erklärt es für einen Scandal, daß der Präfect, welcher die Polizei auf der Straße handhabt, solche Dinge dulde, und droht, wenn der Präfect Solches weiter gestatte, die durchzuprügeln, welche Schriften oder Caricaturen gegen Napoleon III. und seine Familie auf der Straße feilbieten. Man weiß noch nicht, welches Verfahren der

den ein Liebesverhältniß — dessen Sprößling am 25. April 1729 in Stettin geboren wurde und die Namen Sofie Auguste von Anhalt-Zerbst erhielt. Sofie Auguste wurde in Berlin erzogen und still und unbemerkt wußte Friedrich für seine Tochter zu sorgen. Nach seiner Thronbesteigung ernannte er den alten, längst schon militärisch unfähigen Fürsten von Anhalt-Zerbst zum General-Feldmarschall und Gouverneur von Stettin. Später schlug er die für den Großfürsten Peter von Rußland erbetene preussische Prinzessin ab — und wußte die Wahl auf die Prinzessin Sofie Auguste von Anhalt-Zerbst, seine Tochter, zu lenken, die dann beim Uebertret zur griechischen Kirche die Namen Katharina Alexiewna annahm.

Bedenkt man nun, daß Friedrich mit den Documenten über diese Thatfachen in der Hand dem russischen Oberbefehlshaber und später der Kaiserin gegenüber trat, so läßt sich allerdings das Benehmen des Einen wie des Andern wohl genugsam erklären. Freilich war Katharina später dem Könige Friedrich nicht immer hold — allein sie hatte jedenfalls im Ganzen gar wenig verwandtschaftlichen Sinn. Dies erhellt z. B. daraus, daß sie als großmächtige Kaiserin nicht einmal die Schulden ihrer in Paris verstorbenen Mutter bezahlte und daß sie für ihren Bruder — allerdings nur Stiefbruder — Friedrich Anhalt-Zerbst nicht das Geringste that.

In wie weit sie sich sonst als die würdige Tochter Friedrich des Großen gezeigt, darüber hat die Geschichte längst entschieden.

Pollzeipräsident diesem frechen Auftreten gegenüber ein- schlagen wird. Jedenfalls wäre es aber wohl Zeit, daß man endlich diesem Cassagnac das Handwerk legt, der jeden Tag Todesdrohungen gegen die ausstößt, welche Louis Napoleon Bonaparte und Consorten auf die ihnen gebührende Weise die Meinung sagen.

In England folgt eine Ministerrede pro domo der anderen. Die Minister Stansfeld und Lowe hatten dem Cabinet Gladstone auf dem Gebiete der auswärtigen Politik und insbesondere wegen der endlichen Abtötung der „Alabama“-Querel große Verdienste zugeschrieben. Nun kommt der Minister des Unterrichtes, Herr Forster, und erzählt seinem Wähler in Bradford, sein Leben sei nicht nutzlos gewesen, da er seinen Collegen, insbesondere Carl Granville, einigermaßen in der Leitung der „Alabama“-Unterhandlungen habe behilflich sein können. Auch er stimmt Stansfeld und Lowe in dem Gedanken bei, daß die „übrigen Nationen der Erde“ sich an der Art und Weise, wie diese Versöhnung unter den beiden Englisch sprechenden Völkern zu Stande gekommen, ein großes und erhabenes Beispiel nehmen würden. — Das wäre denn doch abzuwarten. Weder hatten die Herren Gladstone und Granville bei der „Mache“ des Washingtoner Vertrages sich als strahlende Weisheitslichter bewiesen, noch gab man in Amerika bei der Manier, wie man John Bull in die Falle lockte, ein Beispiel, welches bei Friedensstiftungen als „groß und erhaben“ nachgeahmt zu werden verdiente.

Horace Greely haranguirt den fernen Westen für seine Präsidentschafts-Candidatur und begehrt, nach den Versicherungen seiner Presse, lärmenden Ovationen. Indessen wird dadurch nichts mehr an der allgemeinen Situation geändert, welche Grant's Chance gegenwärtig beherrscht. Maine und Pennsylvanien heben diesen auf den Schild, und es ist in den Vereinigten Staaten zum politischen Glaubenssatz geworden, daß diese Staaten noch jedesmal bei einer Präsidentschaftswahl den Ausschlag signalisirt haben.

Die Regierung des neuen Präsidenten von Peru machte in Reformen und Economic stetige Fortschritte. Sennor Parado hat jedem seiner Minister einen aus eminenten Staatsmännern ohne Unterschied der Parteien zusammengesetzten „Consultations-Rath“ beigegeben. Marcalino Gutierrez sieht im Gefängnisse in Lima seinem Prozesse entgegen. Casos, des Ex-Dictators Secretär, war noch nicht ergriffen worden. In Lima hat eine antipäpliche Kundgebung stattgefunden.

Aus dem Reichstage.

West, 2. October.

Unterhausung.

Präsident Wittö eröffnet die Sitzung um 10 Uhr; als Schriftführer fungirten Széll, Wächter und Kiss; von den Ministern waren anwesend: Vonyay, Tisza, Tresfort, Pauler.

Nach Authentification des Protocolls beantwortete der Communicationsminister Tisza die Interpellation Horánsky's bezüglich der Hatvan-Szolnoker Bahn. Wegen der Langsamkeit des Expropriationsverfahrens hätte Horánsky eigentlich die Heveser Comitatsbehörde interpelliren sollen, denn dort liegt die Ursache der Langsamkeit, indem das Ministerium seine diesbezüglichen Aufgaben längst beendet. Hinsichtlich der Solnoker Bahnfrage erklärte der Minister, daß für die erwähnte Bahn ein besonderer Frachtenbahnhof am Ufer der Theiß errichtet werden wird, da eine Verständigung mit der Theißbahn nicht zu Stande gekommen ist.

Horánsky bemerkt hiezu, daß die Expropriationsangelegenheiten doch nicht mit gehöriger Raschheit betrieben worden sein dürften, da die Sache sich schon zwei Jahre hinzieht. Den zweiten Theil der Interpellationsbeantwortung bezeichnete Redner als befriedigend.

Das Haus nahm die Antwort zur Kenntniß. Josef Rajuch reichte den schriftlichen Beschlußentwurf ein, daß das Haus jeder Jurisdiction je ein Exemplar seines Diariums und der Reichstagsacten unentgeltlich zusenden soll. Wird gedruckt und seinerzeit auf die Tagesordnung gestellt werden.

Johann Vidats brachte ein Privatgesuch ein. Die dritte Verifications-Commissions-Gerichtscommissions legte sodann ihre Urtheile bezüglich der Wahl der Abgeordneten Franz Pouchard, Ludwig Csipkés, Eugen Popovics und Theodor Pauler vor. Gegen die Wahl der Abgeordneten Pouchard und Csipkés wurde die Untersuchung angeordnet; Popovics aber und Pauler wurden verificirt. Mit der Durchführung der erwähnten Untersuchung wurde der Abgeordnete Ladislav Kovassay betraut, der den betreffenden Eid sofort ablegte.

Coloman Széll überreichte sodann die Berichte der Eisenbahn- und Finanzcommission über die zwei Gesekentwürfe, die sich auf die von Raab nach Ebenfurt und von Debenburg nach Lundenburg zu bauenden

Eisenbahnen beziehen. Die Berichte werden in Druck gelegt und sammt den Gesekentwürfen zur Vorberathung übergeben werden. Die diesbezüglichen Sectionsitzungen werden am Freitag Nachmittag stattfinden.

Der Tagesordnung gemäß erfolgte dann die dritte Lesung der gestern verhandelten fünf Gesekentwürfe; sie wurden definitiv angenommen und werden nun dem Oberhause zugesendet werden.

Dann erfolgte die Berathung des Gesekentwurfes über den Nachtragscredit für die Einrichtung und Eröffnung des Ludoviceums; das Gesammtforderniß beträgt 212,000 fl., namentlich 159,000 fl. zur Adaptirung und Umgestaltung des Gebäudes, 35,000 fl. zur Einrichtung und Meubrirung dieser Academie, endlich 18,000 fl. für den Lehrkurs in den Monaten November und December l. J. Zur Deckung dieses Erfordernisses bieten die rüchständigen und laufenden Zinsen des Ludoviceums 135,612 fl. 75 kr., der weitere Betrag muß aus dem allgemeinen Staatseinkommen gedeckt werden.

Als Berichterstatter fungirte Coloman Széll, der von Seite der Finanz- und Centralcommission die Annahme des Gesekentwurfes und des Antrages befürwortete, daß die bei Privatbank ausstehenden Capitalien des Ludoviceumsfonds, insoferne dem nicht directen Bedingungen der Stifter oder gesetzliche Bestimmungen im Wege stehen, nach und nach aufgelündigt werden sollen.

Das Haus nahm den Gesekentwurf und den Antrag ohne Debatte an.

Hierauf wurde der Gesekentwurf über die Errichtung der Klausenburger Universität in Berathung gezogen. — Als Berichterstatter fungirte Adalárd Molnár, der die Annahme des Gesekentwurfes befürwortete.

Zunächst ergriff Minister Tresfort das Wort, der die Nothwendigkeit der Errichtung einer zweiten Universität in Ungarn hervorhob. Müßten doch im verflochtenen Schuljahre nicht weniger als 839 ungarische Studierende die Wiener Universität besuchen. Die Gründung der Klausenburger Universität erfolgt demnach, um einem thatsächlichen Bedürfnisse abzuhelfen und Redner betrachtete es als einen glücklichen Umstand, daß der erste von ihm eingebrachte Gesekentwurf eben die Vermehrung der wissenschaftlichen Anstalten des Landes betreffe. Weil es aber nothwendig sei, rasch zu handeln, um die Klausenburger Universität in's Leben treten zu lassen, läßt sich der Gesekentwurf nicht auf die theoretischen Organisationsfragen ein, welche nach der für die nächsten Monate in Aussicht stehenden Einbringung eines einschlägigen Gesekentwurfes verhandelt werden sollen, und deren Entscheidung dann auch für die Klausenburger Universität maßgebend sein wird. Vorläufig wird die Klausenburger Universität nur 43 Ratheder erhalten, die Vermehrung derselben aber wird erfolgen, sobald die Möglichkeit vorhanden sein wird. Da der Abgeordnete Schwarz zum vorliegenden Gesekentwurf ein Separatvotum eingereicht hat, bemerkt Redner, daß das Separatvotum viel Wahres enthält; da aber die Erörterung der betreffenden Angelegenheiten die Einholung der Ansichten von Fachmännern nothwendig macht, und da die Entscheidung der theoretischen Fragen nach wenigen Monaten zu den Aufgaben des Hauses gehören wird, möge Schwarz sein Separatvotum zurückziehen und das Haus den vorliegenden provisorischen Gesekentwurf annehmen.

Julius Schwarz, der zum vorliegenden Gesekentwurf ein Separatvotum eingereicht hat, bemerkt, die Universitätsfrage sei eine europäische Frage und wenn Ungarn nun in der Lage ist, auf einer tabularasa eine neue Universität zu gründen, werden gewiß die Augen von ganz Europa sich auf uns richten. Es handle sich also vor Allem darum, ob man auf die Frage der Organisirung Gewicht legen soll. Redner bejaht dies entschieden und sollte diese Angelegenheit schon jetzt geregelt werden. Hierbei frage es sich nun, ob die von der Unterrichtscommission vorgeschlagene Organisation annehmbar ist? Diese Frage verneint Redner und drückt er die Ansicht aus, daß sie modificirt werden sollte. Namentlich wäre es sehr wichtig, die Staatswissenschaften aus der juridischen Facultät auszuschneiden; ebenso wünschenswerth, ja nothwendig wäre die Abschaffung des Schulgeldes. Diese Ansichten habe Redner in seinem Separatvotum ausführlich entwickelt. Redner wisse jedoch, daß es sich gegenwärtig um einen, der Nation gehörenden Schatz, nämlich um die Zeit handle, deshalb trete nun Redner ohne jeden Hintergedanken von der Aufrethaltung seines Separatvotums zurück und nehme er den vorliegenden provisorischen, seinerzeit durch ein allgemeines Unterrichtsgesek zu verbessernden Gesekentwurf an. (Geln.)

Dr. Thomas Vecsey erörterte zunächst die Stellung der außerordentlichen Professoren, mißbilligt die geringe Zahl der an der Klausenburger Universität zu errichtenden Ratheder, plaidirt für die Errichtung einer besonderen mathematisch-naturwissenschaftlichen Facultät, und wünscht, daß der Minister von der Pesther Universität nichts zur Klausenburger Universität

hinübernehme, was lähmend wirkt; hiezu zählt Redner die confessionelle Basis, das System der obligaten Lehrgegenstände, das Prüfungssystem etc.

Dr. Julius Molnár wünscht, daß gleich im Titel des Gesetzes gesagt werde, daß es sich hier nur um eine provisorische Organisirung der Klausenburger Universität handle. Von der Erwähnung der Lehrfreiheit im Gesekentwurf hält Redner nicht viel, wenn nicht zugleich gesagt wird, daß Jedermann lehren darf, was er weiß, gleichviel, ob er sein Wissen an einer Universität oder aus Büchern auf der Hortobágyer Puszta erworben habe. Redner wünscht ebenfalls eine zweckmäßige Reorganisation der Facultäten, und möge das vom Minister in Aussicht gestellte Unterrichtsgesek ja bis auf die einzelnen Details eingehen.

Dr. Patraban macht mehrere resutirende Bemerkungen gegen die Vorredner, Ignaz Hefsi nimmt den Gesekentwurf an, und erklärt dann der Präsident die Generaldebatte für geschlossen.

Nachdem dann noch der Berichterstatter Adalárd Molnár den Standpunkt der Unterrichts- und der Centralcommission vertheidigt und der Minister Tresfort erklärt hatte, er kenne die Mängel des vorliegenden Gesekentwurfes und werde ihnen auf administrativem Wege abhelfen, nur möge das Haus die Eröffnung der Klausenburger Universität am 1. November durch die Annahme des vorliegenden Gesekentwurfes ermöglichen, — wurde der Gesekentwurf als Basis der Specialdebatte angenommen.

In der Specialdebatte wurde der Titel nach dem Amendement des Abgeordneten Molnár dahin geändert: Von der Errichtung und zeitweiligen Organisirung der kön. Universität in Klausenburg.

Der Text des Gesekentwurfes wurde ohne Debatte nach der von der Centralcommission vorgeschlagenen Fassung angenommen.

Nachdem auch der Gesekentwurf über den Kostenvorschlag für die Klausenburger Universität ohne Debatte angenommen war, nahm Ludwig Csérnák das Wort, um darauf hinzuweisen, daß das ohnehin geringe Interesse, welches das Haus für die Adreßdebatte an den Tag legt, durch die Unterbrechung derselben noch mehr geschwächt werde, so daß der wichtige Gegenstand zu einem Nichts herabsinke. Es möge daher die Adreßdebatte lieber in einer zweiten Sitzung fortgesetzt werden, da heute die ganze Aufmerksamkeit der Abgeordneten von der so bedeutenden vorangehenden Verhandlung absorbiert worden ist.

Das Haus schließt sich dieser Ansicht nicht an, denn es bezieht die Fortsetzung der Adreßdebatte mit einer Jungferrede

Baron Béla Lipthay's. Er gedenkt mit wenigen Worten der Art und Weise, in welcher die Parlamente anderer Länder ihre Wünsche der Krone ausdrücken und findet ihre Gesfogenheit dies mittelst einer Adresse zu thun, wohl ein wenig langwierig und zeitraubend, aber in vielen Beziehungen zweckmäßig und zur Klärung der verschiedensten Ansichten vortheilhaft. Auf die oppositionellen Entwürfe übergehend, findet es Redner merkwürdig, daß die 20 Millionen Staatsbürger, welche nach Simonyi's Aussage mit seiner Partei gehen, jene Dreiviertel der Nation, welche nach Tisza zu seiner Fahne stehen, solche Abgeordnete wählen, die in ihrem Adreßentwurf gerade das Gegentheil von dem sagen, was die genannten Parteiführer und ihre Parteien. (Heiterkeit.) Er freut sich übrigens ungemein über die rasche Vermehrung der Bevölkerung Ungarns, die durch Simonyi und Tisza zu Wege gebracht wurde, für welche ihnen jeder Patriot dankbar sein müsse. (Heiterkeit.) Freilich sagen jene, die Rechte habe durch ihre Pressionen gestiftet; es sei aber doch seltsam, daß gerade die Drei-Quartel der Linken der Pression nachgegeben haben. (Heiterkeit, Beifall.)

Der Adreßentwurf der äußersten Linken, welcher dem Monarchen anzeigt, daß der Reichstag ungefährlich sei, enthalte die Bitte, er möge die jetzigen Minister entlassen, wenn er Ráthe braucht, so sei die äußerste Linke gern bereit, die Ministeraufteilung zu belegen. Aber es sei schlecht, die Könige zu berathen, sie mögen gegen die Majorität auftreten; mehrere englische Könige bieten traurige Beispiele hiesfür. Der Eine kam ans Schaffot, der Andere wurde wahnsinnig, der Dritte kam in die Verbannung. Die äußerste Linke würde mit ihren Rathschlägen auch unserem Monarchen schlechte Dienste leisten. (Lärm und Gelächter auf der Linken.)

Auch das linke Centrum habe die Aufgabe und das Wesen der Adresse nicht richtig aufgefaßt und in Tisza's Kritik über den Entwurf des Adreßauschusses sei nicht das berührt gewesen, was dieser enthält, sondern, was er nicht enthält. (Gelächter auf der Linken.) Was die Betonung der auswärtigen Beziehungen betrifft, glaubt Redner, diese seien unnöthig, er sei überzeugt, daß es selbst Rußland direct an der Erhaltung Oesterreich-Ungarns gelegen sei. So lange der Ausgleich bestehe, sei nach Außen nichts zu fürchten. Dieser müsse aber als Gesek heilig gehalten werden, das habe die Linke nicht gethan. (Widerpruch von der Linken.) Wenn sie es gethan hätte, wäre sie nicht aus

über den Geltungsbereich der deutschen Gesetze und der Dauer und Festigkeit der deutschen Herrschaft aufhören; das neue Reichsland werde durch das Ausscheiden der zu Frankreich haltenden Einwohner im vollsten Sinne ein deutsches Land sein.

Paris, 2. October. Die „Agence Havas“ meldet: In Nancy allein reisten 8800 emigrierende Elsjässer und Lothringer durch.

London, 2. October. Der „Times“ wird aus Constantinopel bestätigt, daß 3000 Montenegriner am 27. September das türkische Dorf Kolaschin angegriffen und 18 Türken tödteten; die Pforte verlangte auf telegraphischem Wege die Bestrafung der Schuldigen und Ergreifung von Präventivmaßregeln, und droht, im Falle diesem Verlangen nicht Genüge geleistet werde, mit Einschreitung durch türkische Truppen.

Amthliches.

(Justizielle Ernennungen.) Der Justizminister hat Johann Walter beim Adonper Bezirksgericht zum Kanzlisten, dann Lorenz Knie beim Velenyeder Gerichtshof, Michael Zaborstky beim Szegediner, Julius Verhás beim Güssinger, Johann Veseli beim Vág-Besterczer und Col. Barthá beim Viskágozer Bezirksgericht zu Gerichtsexecutoren ernannt.

(Justizielle Ernennungen.) Vom Justizminister sind ernannt worden: Béla Benze beim Draviczger Gerichtshof zum Kanzleiofficialen; Stefan Décsy beim Stuhlweißenburger Gerichtshof zum Grundbuchadjunkten; Carl Bogó beim Ungvárer Gerichtshof, Johann Szabó beim Nagybereznaer Bezirksgericht, Alexander Wittich beim Arader Gerichtshof, Stef. Gavrilovich beim Pécskaer Bezirksgericht und Anton Chamilla beim Karczager Gerichtshof, Paul Terray beim Kirchdrauser Bezirksgericht, Carl Zuháß beim Szoboszlóer Bezirksgericht und Franz Koláth beim B. Gyulaer Gerichtshof zu Gerichtsexecutoren.

Vom Finanzminister wurden ernannt: Ladislaus Pribeß und Nikolaus Tichy zu Officialen 1. und bez. 2. Classe bei der Central-Staatscasse und Arnold Kásinczyk zum Kanzleiofficial beim Ungvárer Forstamte. Von der Prefsburger Finanzdirection: Ignaz Szibenlist zum prov. Kanzleiofficialen; von der Raaber: Paul Fabián und Franz Póstváy zu Steuerofficialen 6. bez. 7. Classe.

Vom Finanzminister sind ernannt worden zu Rechnungsofficialen im Rechnungsdepartement des Unterrichtsministeriums u. z. 1. Cl. Anton Fábán, 2. Cl. Emerich Miksó und Eduard Havel, 3. Cl. Ludw. Tomcsányi und Wilh. Abelsberg, zum Practikanten aber David Szabó.

Durch den Unterrichtsminister wurden ernannt: Jos. Voer zum Rechnungsofficial 3. Cl.; Jos. Réthy und Leop. Proß zu Officialen 3. Cl. bei der ungarischen Central-Staatscasse; dann zu Rechnungsofficialen bei der Finanzdirection, u. z. 1. Cl. Carl Friedrich, Fried. Müller, Joh. Poparadu und Paul Modos, 2. Cl. Ludw. Szabó de Zágon, Hugo Veyßlag, Feinr. Schuster, Jos. Malucz, August Broghány, August Stommer, Eduard Lipster, Wilh. Freyhler, Alexius Wojnarovics und Johann Kussera, 3. Cl. Eugen Takáts, Josef Kár und Béla Gerley.

Im Handelsministerium werden Géza Fványi, Hon.-Min.-Concipist, Johann Mihálovics, Conceptsadjuvnt bei der Finanzver Seebehörde zu Ministerial-Concipisten ernannt.

Fortsetzung des Verzeichnisses

derjenigen Gegenstände, welche bei der am 9. October 1872, Nachmittags 4 Uhr, abzuhaltenden regelmäßigen monatlichen Generalversammlung des städtischen Repräsentantenkörpers zur Verhandlung gelangen.

29. Antrag betreffs Einstellung der Subvention der confessionellen Schulen.

30. Bericht des Oberfiscals über die erfolgte Einverleibung in das Eigenthum der Stadt des von Baron Simon Siua gespendeten Grundes.

31. Bericht der Finanzcommission über das Pensionsgesuch des Franz Páthorhy.

32. Bericht derselben über das Pensionsgesuch der Witwe nach Anton Adamaßel.

33. Bericht des Obergeringens über das Gesuch der Bewohner der Judengasse Franz Hudek und Salomon Hoffmann betreffs Expropriation des ihrem Hausplatz anzuschließenden Grundes.

34. Bericht desselben über die Abweisung der Holtmaros.

35. Vorlage des Planes zum Baue eines Abortes im alten Rathhaus behufs Genehmigung.

36. Protocoll der Darlehens- und Baucommission über den Bau des Theaters und der Zinshäuser.

37. Bericht des Bürgermeisters bezüglich der Kurttieser Straße.

38. Gutachten der Rechtscommission:

a) Ueber das Gesuch des Jakob Szailer betreffs Anweisung der Pension von 150 fl. vom December 1861 bis zum Monat Mai 1870.

b) Ueber das Brücken- und Ueberfuhr-Mauthgebührecht auf der Maros zwischen Alt- und Neu-Brad.

c) Ueber das Gesuch des Carl Probst betreffs Uebergabe der als Landmialgebühren gezahlten 1950 fl. an das Arader Gefällen-, Haupt- und Steueramt.

d) Ueber das Gesuch der Brüder Neuman bezüglich des Baues eines Salzmagazins auf ihrem Grund in der Séga.

e) Ueber die Stylisirung des Vertrages bezüglich des Theater- und Zinshäuserbaues.

f) Ueber das Gesuch des Ignaz Friedmann betreffs Ausfolgung der von ihm im Jahre 1860 bei Gelegenheit der Inpachtnahme des Schankrechtes deponirten Werthpapiere à je 1000 fl.

g) Ueber das Gesuch des Franz Riehalmi und Genossen betreffs Abschreibung der Steuern für die von ihnen im Jahre 1866 und 1867 in Pacht gehaltenen Gründe.

h) Ueber das Gesuch des König & Breitenner betreffs Gebührenfreiheit der ihrerseits durch die Stadt geführten Steinkohlen.

i) Ueber Ablösung des Festungs-Bräuhauses.

j) Ueber die Uneinbringlichkeit der an Philipp Heimach zu stellenden Forderung.

k) Ueber die für die in den Jahren 1856—1859 vorgenommenen Pflasterungen auf dem Theil der Klausenburger Landstraße zwischen Pécska und Szemlat von der Stadt geforderten 2339 fl. 82 kr.

l) Ueber das Gesuch des Carl Heim betreffs Ersatz für die Laudemial-Kreuzer und Urbarialentschädigungen.

39. Bericht der Wirtschaftskommission über die Verlassenschaft des weiland Nagy Péter.

40. Bericht derselben über das Resultat der Licitation zur Verpachtung des Fischfangrechtes.

41. Bericht derselben betreffs Uebernahme des Bräuhauses.

42. Bericht derselben über das Resultat der Licitation betreffs der erforderlichen Erdzufuhr zur Herstellung der zur Schlagbrücke führenden Straße.

43. Bericht derselben über die Kleidung für den Gájaer Wachtmeister.

44. Bericht derselben über das Gesuch der Gasbeleuchtungsactien-Gesellschaft betreffs Ankauf eines Theils des städtischen Fabrikgrundes.

45. Bericht derselben über die Veräußerung der überflüssigen Pflastersteine.

46. Bericht derselben betreffs Verpachtung der überflüssigen Localitäten in dem Sarkader Schulgebäude.

47. Bericht derselben über das Resultat der Licitation zur Anschaffung der zur Straßenreinigung erforderlichen Geräthschaften.

48. Bericht derselben über die Verpachtung verschiedener städtischen Gründe.

49. Bericht derselben über die Verpachtung des Wirthshauses am Viehmarktplatz.

50. Bericht derselben über die Solymóser Steinelieferung.

51. Bericht derselben über die Bestimmung der Plätze für die Hütten bei Gelegenheit der Wochen- und Jahrmärkte.

52. Bericht des Stadthauptmannamtes über die Wiederanstellung der Nachtwächter und die Vermehrung der äußeren Polizeimannschaft.

Intitoris Kálmán, Obernotár.

Tagesneuigkeiten.

Ihre Majestät die Königin wird, wie „P. N.“ erfährt, mit Erzherzogin Maria Valeria in Wáde die Hauptstadt Ungarns wieder mit einem Besuche beglücken, und beabsichtigt dann längere Zeit daselbst zu verweilen. Ministerpräsident Graf Lónyay habe mit dem Pester Bürgermeister Gyöngyösi eine Besprechung darüber gehabt, daß dafür gesorgt werde, daß im Pester Stadtwaldchen geeignete Spaziergänge für die Königin und die Wege, wo sie vielleicht in schlechtem Zustande sich befänden, reparirt werden.

(Dedicationen an den Kaiser.) Da sich die Fälle häufen, daß literarische oder Kunstsendungen aus den Kronländern ohne vorhergegangene Einverständigung-Bewilligung direct an den Kaiser oder an die Hofämter in Wien gelangen, so erinnert das Oberstämmeramt, daß früher im Wege der betreffenden Landesbehörden die vorläufige Genehmigung des Kaisers zur Einsendung (ohne Anschluß des Object's) einzuholen ist. Directe Einsendungen werden jederzeit

abgewiesen und auf Kosten des Absenders zurückgemittelt.

Der Großfürst Nikolaus von Rußland, der Herzog Eugen von Leuchtenberg und die Prinzen Alexander und Constantin von Oldenburg sind vorgestern auf der Reise von Petersburg nach Constantinopel via Wien-Post im strengsten Incognito in Wien eingetroffen.

(Der Pester Arbeiterproceß.) Zur Verurtheilung dieses Proceßes wurde bei der königlichen Tafel der „Urbarialen“ der aus folgenden Richtern: Leopold Fülöp (Präsident), B. Csillagh (Referent), Ladislaus Horváth, Paul Döbfi und Sigmund Balassovits bestand, delegirt. Die Verhandlung nahm volle drei Tage in Anspruch. Sigmund Polizer wurde von dem Hochverrathe freigesprochen, der Majestättsbeleidigung jedoch schuldig befunden, und deswegen außer der Untersuchungshaft noch zu halbjähriger Haft verurtheilt. Victor Kálföldi und Genossen, gegen welche seitens der Staatsanwaltschaft die Höherberufung angemeldet worden, wurden jedoch nicht wegen Abgang eines Thatbestandes, sondern bloß ex insufficientia probarum freigesprochen, weil der Inhalt der Druckschriften für die Gesellschaft gefährlich erkannt wurde, es jedoch nicht nachgewiesen erscheint, daß sie auch verbreitet worden wären.

(Neue Cigarrensorten.) Das Finanzministerium gibt bekannt, daß mit dem 1. October eine neue Cigarrensorte unter der Benennung „Regalia I und II“ u. z. vorerst in den Pester, Raaber und Prefsburger Tabakverschleißern mit folgenden Preisen zum Verkaufe gelangen: Regalia I á 7 fl. 30 kr. per Hundert und á 8 kr. per Stück, Regalia II. á 6 fl. 40 kr. per Hundert und á 7 kr. per Stück. Außerdem wird mit diesem Tage der Engros-Preis der „Yara“ und „Yara-Trabulfo“-Cigarren von 6 fl. 30 kr. auf 6 fl. 40 kr. erhöht, während die Detailverkaufspreise derselben unverändert bleiben.

(Jacob Alt.) Der Nestor der Wiener Künstler ist vorgestern Abends im Alter von 83 Jahren gestorben. Jacob Alt war am 27. September 1789 in Frankfurt am Main geboren und feierte erst im vergangenen Jahre seine goldene Hochzeit.

Im Verlage der G. F. Mauz'schen Verlagsbuchhandlung in Wien ist eben in eifster, durchaus umgearbeiteter, vielfach vermehrter und verbesserter Auflage erschienen: „Andreas Haidinger's Selbstadvocat oder wie man sich in Rechtsgeschäften aller Art selbst vertreten, und die nöthigen schriftlichen Eingaben, Gesuche, Recurse, Contracte ohne Hilfe eines Advocaten vollkommen rechtsgiltig abfassen kann.“ — Die Verlagsbuchhandlung war bemüht, „Haidinger's Selbstadvocat“ stets auf dem Stand der neuesten Gesetzgebung zu erhalten und ihm seinen bewährten Ruf, daß er in allen Angelegenheiten des Geschäftslebens der beste und verlässigste Rathgeber und Führer sei, zu sichern. So fanden auch in dieser letzten Auflage alle auf dem Gebiete des öffentlichen und Privatlebens in Oesterreich eingetretenen Veränderungen auch für den Nichtrechtsgelahrten volle Berücksichtigung und sind auf Grundlage der neuesten Gesetze insbesondere die gegenwärtig in Ungarn geltenden Justiz-Gesetze durch mehr als 400 Beispiele und Formularien erläutert. Es ist somit gewiß, daß der seit drei Decennien stets beliebte „Haidinger Selbstadvocat“ auch in dieser neuen Auflage eine ebenso freundliche Theilnahme finden wird wie bisher, da ein Blick in das reichhaltige Inhaltsverzeichnis des Buches jedem Leser zeigen muß, daß er sich in keiner Anforderung, die er an einen Rathgeber in öffentlichen und Privatgeschäften stellen mag, getäuscht finden wird. Das Werk umfaßt 706 Seiten auf Velinpapier im größten 8^o Format und ist für den Preis von 4 fl. in jeder Buchhandlung zu haben.

Einer in Wiener Blättern enthaltenen Erklärung des Herrn Arthur Padovani entnehmen wir Nachstehendes: Es kann nicht wahr sein, daß die Lombardische Polizei den Continental-Behörden meine Ankunft signalisirt habe, weil ich seit mehreren Jahren England verlassen habe, von wo aus ich die besten Certificate über meine Redlichkeit besitze. Wahr ist, daß ich mich im Jahre 1848 an der Revolution in Oesterreich betheiligte, bei welcher ich mein Vermögen einbüßte und nicht, wie falsch gesagt wurde, aus unbewußter Quelle Mittel zum Aufwande schöpfte. Von Wien reiste ich nach Constantinopel, wofelbst mich die ganze Kaufmannschaft als einen redlichen, thätigen Schiffsmakler kannte. Im Jahre 1853 reiste ich von Constantinopel nach England, wo ich bis 1856 als Schiffsmakler geblieben bin. Von England ging ich nach Rußland als Agent der russischen Dampfschiffahrt-Gesellschaft bis 1859. Von da reiste ich wieder nach England (Cardiff), von wo aus ich als Agent eines Kohlenwerkes (Cory Yeo and Co.) nach Genua reiste, wo ich in selber Eigenschaft bis 1863 blieb, wie meine Zeugnisse bestätigen. Sogleich tauchte ich nicht als türkischer Oberst auf und brauchte nicht Geld zu erschwenden, weil ich einen bedeutenden Monatsgehalt bekam. Von Genua reiste ich nach Wien, um für

mir zuwider, obgleich Fräulein Baumaan meinem Kinde eine gute Mutter geworden wäre. Auch haßte ich ein Geschlecht, dessen Eitelkeit, Treulosigkeit und Schwäche ich zur Genüge erfahren, und war entschlossen, nur dem Wohle und der Erziehung meiner Tochter zu leben."

"Da starb mein Vater; sein Tod ward mir gemeldet, und ich schrieb, daß während des Trauerjahres meine Tanten, die in unserem Hause lange gute Tage genossen, und aus Dankbarkeit dafür, Vater und Sohn getrennt haben, hier bleiben könnten. Bald darauf machte ich die Entdeckung, daß die Stadtlust meinem Kinde nicht zusage, es war im Frühling so zart, daß der Arzt mir rieth, es aufs Land zu geben. Caroline ist jetzt in der Schweiz bei einem mir bekannten Arzt, und ich war den ganzen Sommer über bei ihr, um mich von ihrem Gedeihen zu überzeugen. Sie darf aber nicht wieder nach der Stadt zurückkehren und so reife ich morgen, sie nebst ihrer Wärterin hierherzuholen. Außerdem will ich nicht, daß mein Kind, welches das Beste auf der Welt, die Mutterliebe entbehrt hat und unter Fremden aufgewachsen ist, auch jetzt zu denken anfängt, den Vater und das Vaterhaus entbehren lernen."

Schweigend und diese trüben Gedanken weiter verfolgend, lehnte er sich in die Wagenecke zurück, und Marie, welche sich von den letzten Worten wunderbar berührt fühlte, sann darüber nach, weshalb Hartwig ihr wohl dies umständliche Bekenntniß gemacht, er, der Allen gegenüber so stolz und hochfahrend war, und noch vor Kurzem sie kaum mit gewöhnlicher Höflichkeit behandelte? Zum Nachsinnen jedoch blieb ihr nicht lange Zeit, denn als bei einer Biegung des Weges ihr Auge in die zunehmende Dunkelheit starrte, rief sie plötzlich, jede Zurückhaltung gegen ihren Begleiter überwindend: Um Gottes willen, Herr Hartwig, sehen Sie dort ist Feuer!"

Aus seinem Gedanken aufgeschreckt, war er gleich an ihrer Seite und bestätigte ihre Vermuthung, daß es in der Richtung der Hütte brenne. Er ließ halten, stieg aus und fragte den Kutscher, ob er es schon lange habe brennen sehen.

"Das Feuer da ist ein Hochofen, Herr Hartwig; man sieht in der Dunkelheit hier oft die Glut. Nicht doch, Johann! Sieh! da die helle Flamme, das ist Holz. Fahre schnell, daß wir nach Hause kommen in einer Viertelstunde können wir dort sein."

Hartwig wollte wieder einsteigen, da traf sein Auge auf Marie, die keinen Blick von dem Feuer gewandt hatte, und im Lichte der Laternen, die am Wagen brannten, ihm todtenbleich erschien.

"Was ist Ihnen, Fräulein Buchner?" fragte er besorgt. "Kengstigen Sie sich? Sie haben keinen Grund —"

"Nicht meinewegen; aber jede Feuersbrunst übt auf mich eine nicht zu bekämpfende Aufregung aus und zieht meine Blicke immer wieder an."

"Aber Sie müssen sich beruhigen", entgegnete ihr Begleiter, der schon lange neben ihr saß und sie besorgt betrachtete, "und dürfen auch nicht in das Feuer hinein sehen. Hier, nehmen Sie meinen Platz," und damit setzte er sie gleich einem Kinde in seine Ecke, damit Marien der ihr so schreckliche Anblick entzogen bleibe.

(Fortsetzung folgt.)

Der Todtenwalzer.

Novellette von G. S.

Johann Strauß war seiner Zeit nicht minder berühmt durch seine genialen Tanzcompositionen als sein unlängst verstorbener Sohn, der als Walzerkönig viele Jahre diesseits und jenseits des Oceans seine glänzenden Triumphe feierte.

Strauß, der Vater, in Wien einmal der König der Liebe genannt, war der Componist der berühmten Soffienwalzer, welche die tanzende Welt lange vor dem Sohne in schwärmerisches Entzücken versetzte. Es war die Liebe, — die Liebe zu der Prinzessin — stein, die ihn zu den Tänzen begeisterte, in deren Musik sich die Gefühle einer Leidenschaft aussprachen, denen er durch Worte Ausdruck zu verleihen nicht wagen durfte. Als ein geborener Ungar hatte er mit seinen Landsleuten die orientalische Leidenschaft gemein, welche von jeher die kühnen Unternehmungen der Magyaren gekennzeichnet hat. Dagegen war er auch wie List mit der eigenthümlichen Genialität begabt, die ihn befähigte, seinen Walzern eine so ergreifende Melodie unterzulegen, daß die Worte dazu in den Herzen der Tänzer aufquollen, sobald ihr Ohr von den Tönen berührt wurde.

Wohl hatte die schöne Fürstentochter eine leise Ahnung von der leidenschaftlichen Liebe, welche der unglückliche Musikus für sie fühlte. Ein Blick hatte ihm gedeutet, daß sie ihn verstand, aber dabei hatte es auch sein Bewenden. Fürstentochter dürfen ja nur

selten dem Zuge ihres Herzens folgen; was bei anderen Menschen Liebe heißt, gehört bei ihnen in den Bereich der Staatsangelegenheiten und der Diplomatie.

Johann Strauß verschloß seine Gefühle in den tiefsten Schrein seines Herzens, während er bemüht war, ihnen in anderer Weise Ausdruck zu verleihen. Er componirte Tänze in ungarischen und böhmischen Volkweisen, und diese waren bald heimlich klagend, gedanken- und leidvoll, bald wie der Sang der aufschwebenden Lerche, jubelnd in himmlischer Lust, so daß man in einem Wiener Ballsaale die köstlichsten musikalischen Phantasien zu hören vermeinte, und doch war es nur Tanzmusik und die Tänzer recht oft nur Menschen, denen es für tiefe Poesie und was darüber hinausgeht, am rechten Begriff gänzlich gebrach. Die Tänzer der damaligen Zeit waren die Puppen des Musikdirectors, die gehoben wurden und dahinflogen, in künstlichen Verschlingungen, je nach den Pulschlägen seiner innersten Bewegung. Alle Welt tanzte nach den scharf angespannten Saiten seines Herzens.

Nach einem Jahre ward die Prinzessin mit einem ihr ebenbürtigen fürstlichen jungen Herrn verlobt. Johann Strauß aber componirte und spielte, und alle Hälle in der vornehmen Welt standen unter den Herrschaft seines Zauberbogens. Prinzen und Prinzessinen, Herzoge und Herzoginnen, das diplomatische Corps und die gesammte haute volée tanzten wie in Wien, so in allen civilisirten Hauptstädten Europa's, gehorsam den Klängen des liebeschwärmende Maestros. Und so zwang er alle Welt, während er selbst es nicht wagen durfte, seinen Gefühlen Worte zu verleihen, ihm Beistand zu leisten, daß er sie ungestraft auf diesem Wege aussprechen durfte.

Manch' feuchtes Auge in London und Paris, in Newyork, in Petersburg und in Rom kannte nicht den Grund der verstoßenen Thräne, wenn seine Musik durch die Prachtsäle raufchte. Manche aufsteigende Hoffnung, manche noch in der Knospe ruhende Neigung kam zur Entfaltung unter dem Zauber jener Töne. Tausend Herzen waren zum Tode betrübt und frohlockten, monnetrunken strahlten tausend Augen, während der Meister spielte, ohne von der Leidenschaft eine Ahnung zu haben, welche an seinem Herzen zehrte und ihn zu seinen genialen Schöpfungen inspirirte. Nur Eine gab es, die darum wußte; doch diese Einzige war eine Fürstin!

Bald nach der Verlobung des hohen Paares erging an Johann Strauß die Aufforderung, zur Vermählungsfeier der jungen Fürstin einige neue Tänze zu componiren. Der geniale Meister machte sich an das Werk und es erschien die Serie jener bezaubernden Walzer, welche später unter dem Namen "Soffienwalzer" bekannt wurden.

Die Vermählung hatte stattgefunden, glänzende Feste folgten eins dem andern. In der Kaiserstadt war all' die Pracht entfaltet, wie sie auf Kosten wohlgefüllter Privataffen ohne Hinderniß kann erkaufet werden. Ueberall strahlender Glanz und blendender Schimmer, nirgends von Kummer die leiseste Spur! Wohl aber sah man eine so überströmende Fülle feßlicher Gesichter, daß man hätte glauben können, Asträa sei wieder zu den Sterblichen hernieder gestiegen. Besonders lebhaft wurde nach allen vorangegangenen Festen ein Ball in der Hofburg ersehnt, denn die vornehme Wiener Welt ist eine fröhliche, tanzende, halb deutsche, halb italienische Welt; zudem war es bekannt, daß Strauß, der hochgeehrte Virtuose, auf allerhöchsten Wunsch, die ganze Kraft seines schaffenden Talentes dazu aufgeboten hatte. Allgemein wurde eine Musik erwartet, wie sie bis dahin noch nicht gehört war.

Der so heißersehnte Abend war endlich gekommen. Die glänzend erleuchteten Prachtsäle boten den feenhaften Anblick von Tausend und Eine Nacht. Die an Schönheit und Pracht mit einander wetteifernde Gesellschaft war vollzählig versammelt. Der Ball wurde, wie üblich, mit einer Polonaise eröffnet. Nach deren Beendigung ging ein Flüstern durch die Räume, daß die eigentlichen Festtänze, die neuen Compositionen von Strauß, erst kurz vor dem Zurückziehen des hohen Paares zur Aufführung kommen würden. Bei dem Verbreiten dieser Nachricht sah man auf vielen Gesichtern etwas wie getäuschte Erwartung; aber man mußte sich schon in Geduld fügen und sich einstweilen mit den schon bekannten Tänzen begnügen.

Um Mitternacht, in dem Augenblicke, als die ersten dampfen Schläge von St. Stefan die erste Stunde verkündigten, trat der Musikdirector Johann Strauß auf seinen Platz im Orchester. Er war ein nicht großer, aber ebenmäßig gebauter schöner Mann von dunkler Gesichtsfarbe, das schwarze Haar kurz geschneitten, im schwarzen Anzuge, den Rock bis zur Halsbinde fest zugeknöpft. Nach einer flüchtigen Verneigung hob er den Bogen empor, als gelte einem körperlichen Widerstande zu begegnen, und — das Vorspiel begann. Im tiefsten Schweigen standen die Paare. Sie waren nicht zu zählen, alle diese Menschen, die mit leuchtenden Blicken und hochschlagenden Herzen, lauschend dem

Meister gegenüberstanden. Da begann der Walzer, und leicht wie eine Sylphide schwebte Prinzessin Soffie am Arme des Gemals über die glänzenden Parkets. Gleich flüchtigen Wölkchen folgten die anmuthigen Paare aus fast allen Ländern Europa's. Sie fühlten sich wie electrificirt von der Gewalt bisher noch nie gehörter schmelzender Töne. Die Bewegungen der Tanzenden steigerten sich mehr und mehr, bis zur glühenden Begeisterung. Nie zuvor hatte man so graziose, Aller Blicke fesselnde Bewegungen gesehen. Der Tanz wurde zur Liebeshymne ohne Worte. Die schimmernden Wände des riesigen Saales schienen zuletzt selbst in Kreisen sich zu bewegen, inmitten des großen musikalischen Labyrinth's.

Die Flammen der zahllosen Wachskerzen flackerten und neigten sich tief vor den vorüberstürmenden Paaren, die höher entflammt wurden durch die Töne der Zauberlärmen, die ihrerseits, enthusiastisch durch die Bewegungen der Tänzer, ihren Instrumenten fortwährend neue, immer lieblichere Töne entlockten.

Mitten in dieser allgemeinen Aufregung stand nur allein der Meister da, aufrecht, ernst wie ein Magier der Alten, mit fester Hand den Bogen führend. Nur einige Male ließ er diesen, wie um den Gefühlen seines Herzens Erleichterung zu gewähren, sturmgleich über die Saiten schwirren; gleich darauf aber klang es wieder wie ferneres Glockenspiel unter säuselnden Blumen, während er sich zurücklehnte an eine der Marmorsäulen, als habe er abgeschlossen mit den Freuden und Leiden der Liebe. Dabei haftete sein Blick ohne Unterbrechung auf einem einzelnen der vielen im Saale sich bewegenden Paare; sein Auge folgte ihm, während es im leichten Tanz dahin schwebte. Starr blieb es auf die dichte Gruppe gerichtet, aus deren Mitte er wieder das Wesen herausfand, dem er seines Herzens Leid und seine heutige Musik den Ursprung verdankte.

Schon waren einige Tänzer erschöpft aus den Reihen getreten, um sich auf den schwellenden Divans in den blumenumhüllten Nischen zu erholen. Einzelne waren fast ohnmächtig geworden in Folge der Hitze und der unnatürlichen Anstrengung, in welche Tanz und Musik sie versetzt hatten. Die Bewegungen dieses einen Paares aber standen in so harmonischem Einklange mit der Musik, daß Aller Augen mit Entzücken ihm folgten, während von süßer Wonne durchschauert, die Ohren den Wundertönen lauschten, auf deren Rhythmus die plastischen Bewegungen der Tanzenden beruhten. Man war einstimmig der Meinung, daß so schöne Körperformen in so vollendeter Plastik noch auf keinem der Hofbälle gesehen worden waren.

Aber immer bleicher wurde die schöne Frau, während ihr kleiner Fuß noch keinen Schritt gethan hatte. Auf ihren Wangen lag nicht mehr der rothige Hauch, wie er durch den Tanz erzeugt wird. Das edle Gesicht der jungen Fürstin glück in zunehmender Blässe einer aus weißem Marmor geschnittenen Artike. Für den Augenblick war es schöner noch als gewöhnlich. Gleich einer rothigen Wolke umwallte sie im Dahinfliegen das leichte Gewand. Das reiche dunkle Haar hatte sich theilweise gelöst und fiel in einzelnen Flechten über die weißen Schultern herab. Doch festgebannt zum Tanz hielt sie Meisters sinnungaukelnde Musik; er selbst aber folgte mit brennendem Auge jede ihrer Bewegungen.

Ein unheimliches Gefühl hatte sich allmählig der Gesellschaft bemächtigt. Es war, als wenn sie ohne ihr Wissen Theilnehmer eines bezauberten Festes geworden. In tiefes Schweigen versunken folgte sie unter zunehmender Besorgniß dem fortbauenden Tanze. Die Kerzen auf den silbernen Kronleuchtern begannen vor den Augen zu dunkeln; geisterbleich glänzte ihre Stirn und die Wangen; doch noch walzte sie leidenschaftlich fort, fast wie im Anfang. Jede ihrer Bewegung drückt wilde Verzweiflung aus; auf nicht unterbrochener Bewegung schien ihres Lebens ganze Hoffnung zu beruhen. Die Statuen an ihre Plätze gefesselt, sahen endlich die Zuschauer in zunehmender Angst, wie die Füße der schönen todtsbleichen Fürstin nicht ferner den Boden berührten, wie sie ohne Mitwirkung der ihrigen von den Armen ihres Tänzers getragen wurde. Aber sie sahen nicht den Blick, den die Fürstin Soffie zum Meister hinaussandte, wie sein leuchtendes Auge dem ihrigen begegnete. Es war der Moment, den er, ach, schon lange vergebens ersehnt hatte. Sein Arm mit dem Bogen sank herab; wie auf einen Zauber Schlag schwieg das Orchester. Grabesstille herrschte im weiten Saale; doch nur für einen einzigen Augenblick. Dann tönte ein durchdringender Angschrei von Aller Lippen. Der Kopf der Fürstin neigte sich langsam auf die Schulter ihres Tänzers und als eine Leiche sank die Neuvermählte zu den Füßen ihres Gatten.

Theiß- und Arad-Temesvárer Eisenbahn.

Ad Nr. 9697.

(458-87)



FAHRORDNUNG

vom 1. Juli 1872 bis auf Weiteres.

Table with 4 main sections: I. Von Wien und Pest nach Kaschau, II. Von Wien u. Pest nach Aradu. Temesvár, III. Von Wien und Pest nach Grosswardein, IV. Von Kaschau nach Pest und Wien, V. Von Temesvár u. Arad nach Pest u. Wien, VI. Von Grosswardein nach Pest und Wien. Each section contains a table of stations, departure times, and arrival times.

Die Abfahrtszeiten von den Zwischenstationen und die Bahnanschlüsse in Arad, Csaba, Debreczin, Grosswardein, Kaschau, Miskolcz, Szerencs und Temesvár sind aus den auf den Bahnhöfen angeschlagenen Fahrordnungen zu entnehmen.

Die Verkehrs-Direction.

Verloren!

Donnerstag am 26. September ist ein Bilt Manufactur-Zeichen A. S. & C. Nr. 722, Gewicht 75 Zoll Pfund in Ver-lust gerathen. Der redliche Finder wolle selbes gegen ein ent-sprechendes Honorar an Herrn JOH. TEDESCHI übergeben.

Abonnements-Einladung.

Wir beehren uns, das geehrte Publikum aller Städte und Länder Deutsch-lands und Oesterreich-Ungarns zum Abonnement einzuladen auf die neue Wochen-schrift:

„Fortuna“

Fach- und Unterhaltungsblatt.

Die Idee einer Zeitung für alle Arten von Spielen ist eine ebenso neue wie zeitgemäße. Wer ist heute nicht bei einem Spiel betheilig? Wer interessiert sich nicht für irgend eins? Unser Blatt wird allen künftigen Anforderungen zu genügen, Aller Interessen zu befriedigen suchen. Wir brauchen blos den Inhalt derselben, unser Programm hier folgen zu lassen, um dies zu beweisen:

I. Das geschäftliche Fachblatt.

Es bringt das Neueste von Staats- und Privatlotterien, Anleihen, Serienkurlungen, Verlosungen, Ziehlösungen, Promessenpielen; ferner selbständige Artikel über das Geld- und Lotteriewesen, Lotterie-Papiere, Losspiele, kurz den ganzen Geldmarkt, auch Notizen über falsches Geld und andere Warnungen. Alle Inhaber von Papieren, Geschäftsleute, wie Rentiers, Güterbesitzer etc. werden in ihrem eigenen Interesse gut thun, unserem Blatte ihre Aufmerksamkeit zu schenken.

II. Das Unterhaltungsblatt

enthält: Gesellschaftsspiele im Freien und zu Hause, Karten, Billards, Schach, Domino, Kegelspiele, Kinderspiele etc.; Räthsel, Rebus und sonstige Witzspiele zur Schärfung des Verstandes; ferner Skizzen, Miscellen, Anekdoten und Erzäh-lungen, zunächst den großen, spannenden, hochinteressanten Roman:

Schicksalsfüngen

von Dr. Ed. Kaiser.

Es werden alle Familien, alle Geschäftsleute etc. in der „Fortuna“ die Vertretung ihrer Interessen finden. Wir hoffen daher überall auf Anhang, Sympathie und rechtzeitiges Abonnement.

Die „FORTUNA“ kostet nur: 1 fl. 50 kr. = 1 Thlr. pro Quartal, 3 fl. = 2 Thlr. pro Halbjahr, 6 fl. = 4 Thlr. pro Jahr.

Inserate pro 3gepaltene Zeilen 15 kr. = 3 Sgr., finden die weiteste Verbreitung.

Man abonnirt bei allen Postanstalten und in allen Buchhandlungen Deutsch-lands und Oesterreich-Ungarns, direct in Berlin bei dem Herausgeber

R. v. Orlicé, Wilhelmstraße 5a.

In der Gemeinde Atsuga im Zaränder Comitát nächst Józshely stehen 1000 Centner à 80 fr. ausgezeichnetes gutes Heu zu verkaufen. Näheres bei dem Pächter.

Unser Comptoir befindet sich von heute an Herrengasse nächst dem Hotel Vas. Himer & Reiser.

Wohnungen, u. zw.: eine Cassen- und eine Hofwohnung, sind vom 1. November l. J. im Carl Kohn'schen Hause (Hauptplatz Nr. 1) zu ver-miethen. Näheres beim Haus-eigenthümer. (756-3.6)

Erste Siebenbürger Eisenbahn Fahrordnung der Personen- und gemischten Züge. Giltig vom 15. Juni 1871.

Table with 4 main sections: Von Wien nach Pest, Czegled, Arad und Carlsburg; Von Carlsburg nach Arad, Czegled, Pest und Wien; Von Piski nach Petrozsény; Von Petrozsény nach Piski. Each section contains a table of stations, departure times, and arrival times.

Bahn-Anschlüsse.

I. In Arad. A. Zug 2 von Carlsburg an den um 12 Uhr 25 Min. Nachmittags nach Pest abgehenden Zug Nr. 22. Zug 4 von Carlsburg an den um 9 Uhr 54 Min. Abends nach Pest abgehenden Zug Nr. 24. B. Der von Czegled um 3 Uhr 42. Min. Nmt. ankommende Zug Nr. 21 an Zug Nr. 1 nach Carlsburg. Der von Czegled um 6 Uhr 4 Min. Früh ankommende Zug Nr. 23 an Zug Nr. 3 nach Carlsburg. II. In Piski. A. Der von Arad um 2 Uhr Nachmittags ankommende Zug Nr. an Zug Nr. 33 nach Petrozsény. Der von Carlsburg um 12 Uhr 43 Min. Nachmittags ankommende Zug Nr. 4 an Zug Nr. 23 nach Petrozsény. B. Zug Nr. 2 von Petrozsény an Zug Nr. 4 nach Arad. Zug Nr. 3 von Petrozsény an Zug Nr. 3 nach Carlsburg.

Die General-Direction.

Obstbäume-Verkauf. In den Garten-Culturen des Gutes Zám (Station Zám, der Siebenbürger Eisenbahn) sind alle Sorten Obstbäume und verschiedene Culturpflanzen zum Verkauf vorrätzig. Der Katalog und Preistarif wird auf Verlangen franco zugesendet. (872-7.20)

Markthütten-Verkauf. Die Hütten, welche während des heurigen November-Jahrmarktes aufgestellt — in Augenschein genommen werden können, sind zu verkaufen, und das Nähere beim Eigenthümer Herrn Peter Klingenspöck zu erfragen. (921-1.3)